



Sabine Walper | Jörg Fichtner |
Katrin Normann (Hrsg.)

Hochkonflikthafte Trennungsfamilien

Forschungsergebnisse,
Praxiserfahrungen und Hilfen für
Scheidungseltern und ihre Kinder

BELTZ JUVENTA

Sabine Walper | Jörg Fichtner | Katrin Normann (Hrsg.)
Hochkonflikthafte Trennungsfamilien

Sabine Walper | Jörg Fichtner |
Katrín Normann (Hrsg.)

Hochkonflikthafte Trennungsfamilien

Forschungsergebnisse,
Praxiserfahrungen und Hilfen für
Scheidungs Eltern und ihre Kinder

2. Auflage

BELTZ JUVENTA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2011
2. Auflage 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011 Juventa Verlag Weinheim und München

© 2013 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

www.beltz.de · www.juventa.de

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Druck nach Typoskript

Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-5151-3

Inhalt

Sabine Walper, Jörg Fichtner und Katrin Normann
Hochkonflikthafte Trennungsfamilien als
Herausforderung für Forschung und Praxis 7

Teil I: Hochkonfliktfamilien: Merkmale und Rahmenbedingungen

Sonja Bröning
Charakteristika von Hochkonflikt-Familien 19

Jörg Fichtner, Maya Halatcheva und Eva Sandner
Diagnostik von hochkonflikthaften Eltern. Erkennen und
Einschätzen von eskalierten Trennungskonflikten 39

Dirk Hornikel
Hochkonflikthafte Familien im familiengerichtlichen Verfahren 55

Christine Gerber
Hochkonflikthafte Trennungen und Scheidungen
aus der Sicht des Jugendamtes 71

Teil II: Die Situation der Kinder in Hochkonfliktfamilien

Sabine Walper und Jörg Fichtner
Zwischen den Fronten. Psychosoziale Auswirkungen
von Elternkonflikten auf Kinder 91

Heinz Kindler
Äpfel, Birnen oder Obst? Partnerschaftsgewalt, Hochstrittigkeit
und die Frage nach sinnvollen Interventionen 111

Lutz Goldbeck
Häusliche Gewalt. Psychische Folgen für Kinder 131

Teil III: Interventionen für Hochkonfliktfamilien und ihre Kinder

Astrid Schüler und Ulrike Löhr

„Die Gruppe ist wie ein Versteck im Gebüsch“.
Gruppenarbeit mit Kindern aus (hochkonflikthaften) Trennungs-
und Scheidungsfamilien 143

Katrin Normann und Stefan Mayer

Anforderungen an die Beratung mit Hochkonflikt-Familien 157

Joseph Salzgeber, Bettina Bergau und Jörg Fichtner

Lösungsorientierte Begutachtung bei Hochkonfliktfamilien..... 173

Sabine Walper und Mari Krey

Elternkurse zur Förderung der Trennungsbewältigung und Prävention
von Hochkonflikthaftigkeit. Das Beispiel „Kinder im Blick“ 189

Die Autorinnen und Autoren..... 213

Hochkonflikthafte Trennungsfamilien als Herausforderung für Forschung und Praxis

Nicht der Normalfall, aber zunehmend präsent: hochkonflikthafte Trennungen in der Beratungspraxis

Fragt man Fachkräfte der Scheidungs- und Trennungsberatung, so ist diese Arbeit in den letzten Jahren zunehmend durch eine Gruppe von Klienten geprägt, die als besonders strittig oder hochkonflikthaft eingestuft wird (u.a. Weber und Schilling 2006; Fichtner 2007). Die internationale Forschungsliteratur zum Thema Scheidung hat diese Gruppe bereits seit zwei Jahrzehnten ins Visier genommen und befasst sich seither intensiv mit den Besonderheiten von „high conflicts“, also langjährigen und hartnäckigen Streitigkeiten von getrennten Eltern, die durch alle gerichtlichen Instanzen und beraterischen Hilfen hindurch geführt werden (z.B. Johnston und Campbell 1988, Stewart 2001). Meist geht es bei diesen Auseinandersetzungen um die Kontaktregelung oder den Aufenthalt der Kinder, die mit besonderer Hartnäckigkeit vor Gericht in Frage gestellt und umkämpft werden. Aber nur selten sind in diesen Fällen die Konfliktthemen eng umgrenzt. Vielfach findet sich ein facettenreicher Komplex sozialer und emotionaler Probleme, der die Konfliktodynamik anheizt, oftmals Gewalt ins Spiel bringt und die Kinder stark belastet (Ayoub et al. 1999). Entsprechend anspruchsvoll ist die Beratungsarbeit mit diesen Familien.

Dabei stellt die massive Eskalation von Trennungskonflikten weiterhin die Ausnahme dar: So wurden beispielsweise im Jahr 2005 rund 100.000 Ehen mit minderjährigen Kindern geschieden (Statistisches Bundesamt 2007), hinzu dürften noch einmal mindestens 10.000 Trennungen von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern kommen. Im selben Jahr wurden rund 35.000 Gerichtsverfahren zur Regelung der Kontakte der Kinder mit dem getrennt lebenden Elternteil abgeschlossen (Bundesministerium für Justiz 2006). Es ist davon auszugehen, dass fast zwei Drittel der Familien, die in Deutschland auseinandergehen, eigenständig zu einer Regelung des Umgangs gelangen. Aber auch bei Einschaltung von Familiengerichten kann mehrheitlich innerhalb eines halben Jahres eine Lösung erzielt werden, lediglich ein Fünftel dieser Fälle sind nach einem Jahr weiter gerichtsanhängig (Bundesministerium für Justiz 2006). Schätzungen in den

USA kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Demnach kommt es nur bei etwa jeder fünfzehnten Elterntrennung, also bei rund 7 Prozent zu stark eskalierenden Konflikten (Johnston 2003).

Von den gut 160.000 Kindern, die schätzungsweise jährlich von einer Scheidung oder Trennung betroffen sind, erwartet also nur eine Minderheit massive Nachtrennungskonflikte der Eltern. In Deutschland dürften es gleichwohl mehr als 10.000 Kinder sein, die jährlich neu zu dieser Gruppe hinzukommen. Und diese Kinder sind ganz erheblichen Belastungen ausgesetzt. Bereits in den 1980er Jahren wies der US-amerikanische Scheidungsforscher Robert Emery auf die Bedeutung elterlicher Konflikte für die Scheidungsfolgen bei Kindern hin. Oft ist es nicht die Trennung an sich, sondern die Nachtrennungskonflikte, die unter anderem psychisches Befinden, Verhalten, Schulleistungen, soziale Integration und sogar die späteren Partnerbeziehungen der betroffenen Kindern nachhaltig beeinträchtigen (Buchanan u.a. 2001; Walper und Langmeyer 2008).

Die Beratungsarbeit mit solchen Eltern nimmt die Fachkräfte stark in Anspruch. Dies gilt umso mehr, als viele generelle Beratungsangebote für Eltern in den letzten Jahren zunehmend zur Scheidungs- und Trennungsberatung werden, die vielfach durch solche hochkonflikthaften Trennungsfamilien geprägt ist: So waren z.B. 2003 doppelt so viele Kinder in Erziehungsberatungsstellen wegen des Grundes „Trennung und Scheidung“ als noch 10 Jahre zuvor (Menne 2007). Und in den letzten Jahren wurde diese Beratungsarbeit und auch die von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen zunehmend eben von Trennungseltern mit massiven Konflikten geprägt. Die Beschäftigung mit solchen Familien wird eher noch zunehmen: Seit 2009 fordert der Gesetzgeber nach § 156 FamFG die Familiengerichte auf, Eltern bei Streitigkeiten um das Kind vermehrt an Beratungsstellen zu verweisen. Allerdings scheint diese Beratungsarbeit – wohl aufgrund des schwierigen Klientels und mangels passgenauer Interventionsstrategien – weniger erfolgreich zu sein als Beratungsformen bei anderer Klientel (z.B. Fichtner 2010).

Was aber genau kennzeichnet solche hochkonflikthaften Trennungsfamilien? Die Beantwortung dieser Frage ist alles andere als einfach. Der Großteil der Forschung stammt aus den USA und lässt sich – schon angesichts der unterschiedlichen Rechtssysteme – möglicherweise nur begrenzt auf hiesige Verhältnisse übertragen. Umso wichtiger ist es, auch in Deutschland die Forschung zu Hochkonfliktfamilien voranzubringen. Einen wichtigen Beitrag hat das Projekt „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“ geleistet, dessen Befunde nun in eine Handreichung für die Praxis eingeflossen sind (Dietrich et al. 2010). Der dort vorgestellte Überblick über Definitionsversuche in der Forschung zeigt, dass trotz zahlreicher Parallelitäten kein wirklich einheitliches Verständnis der zentralen Merkmale von Hochkonfliktfamilien gegeben ist (siehe auch Walper und Fichtner in diesem Band). Viel-

leicht haben wir es in der Praxis mit unterschiedlichen Typen hochkonflikthafter Familien zu tun, die sich hinsichtlich der Ursachen für die anhaltende Konfliktdynamik und das Scheitern von gerichtlichen und außergerichtlichen Lösungsversuchen zumindest partiell unterscheiden. Die teilweise divergierenden Einschätzungen, welche Rolle beispielsweise Persönlichkeitsstörungen der Eltern spielen, mögen einen solchen Schluss nahelegen. Während manche Autoren – etwa aufgrund ihrer Erfahrungen in der Beratungspraxis – individuellen Dispositionen wie pathologischem Narzissmus oder anderen gravierenden Persönlichkeitsstörungen eine zentrale Bedeutung zuschreiben (Donner 2006; Spindler 2009), legen andere Befunde eine vorsichtiger Einschätzung solcher Faktoren nahe. Insbesondere neuere deutsche Untersuchungen zeigen keine Auffälligkeiten von Hochstrittigen bei zentralen Persönlichkeitseigenschaften wie etwa dem Neurotizismus (Winkelmann 2005, Bröning 2009, Fichtner 2010).

Die Antwort auf die Frage, was hochkonflikthafte Familien kennzeichnet, ist alles andere als akademisch. Sie ist entscheidend für die Entwicklung geeigneter Interventions- und Beratungsangebote für betroffene Eltern und Kinder. Denn hierbei geht es nicht nur um die Frage der Abgrenzung – welche Familien können als hochkonflikthaft gelten und welche nicht? – sondern auch um die Frage nach den Entstehungsbedingungen unversöhnlicher Konflikte bzw. nach den Bedingungen des Scheiterns von Vermittlungsversuchen und gerichtlichen Anordnungen. Diesen Bedingungen des Scheiterns gilt es zu begegnen, und sie zu kennen ist ein wesentlicher Aspekt professioneller Arbeit mit Hochkonfliktfamilien. Einige Orientierungshilfen hierzu wurden im Rahmen des angeführten Projekts „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“ entwickelt. U.a. lieferten erfahrene Berater/innen die nötigen Informationen für die Erarbeitung von Leitlinien für die Beratungspraxis: zeitnahe Terminierung von Beratungen zur Vermeidung weiterer Konflikteskalationen, Erarbeitung eines ausdrücklichen Beratungsauftrags sowie Entlastung durch Co-Beratung und zeitliche Entzerrung solcher anspruchsvollen Beratungen. Allerdings wird auch in diesem Kontext betont: „Es gibt keine definierte Technik und kein feststehendes Beratungsverfahren, wie hocheskalierte Konflikte sicher gelöst werden können.“ (Dietrich et al. 2010, S. 31). Allenfalls können Rahmenbedingungen geschaffen werden, die typische destruktive Konfliktverläufe vermeiden helfen, die zumeist geringe Motivation und Erfolgserwartung der Eltern stärken und für die Aufrechterhaltung der nötigen emotionalen und mentalen Ressourcen der Berater/innen sorgen.

Es liegt nahe zu fragen: Welchen Beratungsbedarf haben Eltern und Kinder, und wie kann darauf angemessen eingegangen werden? Die Antwort auf diese Frage dürfte jedoch sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob man auf Eltern oder Kinder fokussiert. Während die Beilegung der elterlichen Streitigkeiten für die Kinder ein durchgängig hohes Anliegen sein dürfte, ist fraglich, wie stark Eltern überzeugt sind, dass ein Ausstieg aus

ihrer Konfliktdynamik mit Beratung möglich ist. Häufig scheinen sie nur mit geringen Erfolgserwartungen in die Beratung zu kommen, und Feindbilder mit einseitigen Schuldvorwürfen an den anderen Elternteil behindern den Blick auf eigene Handlungsmöglichkeiten. Zudem scheint die – vielfach vorhandene – Einsicht in die negativen Folgen von eskalierendem Verhalten nicht davon abzuhalten, immer wieder in die eingefahrenen Bahnen zu geraten (Dietrich et al. 2010). Dies auch im Beratungskontext miterleben zu müssen, scheint für Kinder besonders belastend zu sein. Insofern müssen wirksame Interventionen bei hochkonflikthaften Trennungsfamilien sowohl die Interessen und Bedürfnisse der Eltern als auch der Kinder berücksichtigen und für beide Zielgruppen, Eltern wie Kinder, eigene Angebote bereitstellen. Dem tragen wir auch in diesem Band Rechnung.

Angesichts der vielfach dokumentierten Belastungen, mit denen Kinder aus hochstrittigen (Trennungs-)Familien konfrontiert sind (siehe die Beiträge von Walper und Fichtner, Kindler sowie Goldbeck in diesem Band), lautet die entscheidende Frage: Was kann in gemeinsamer Anstrengung aller beteiligter Professionen getan werden, um die Folgen hochstrittiger Trennungen für die Kinder – aber auch die Eltern – möglichst wirkungsvoll zu reduzieren? Dies betrifft zahlreiche Professionen vom Gerichtspersonal über die Gutachter/innen und Mitarbeiter/innen der Jugendämter bis hin zum Fachpersonal in Beratung, Therapie und psychoedukativer Präventionsarbeit. Deren Ressourcen werden in hohem Maße durch die Arbeit mit Hochkonfliktfamilien gebunden. Amerikanischen Schätzungen zufolge binden die 10 Prozent hochkonflikthafter Scheidungsfälle etwa 90 Prozent der Kapazitäten des juristischen und psychosozialen Personals (Neff und Cooper 2004). Gleichwohl ist der Erfolg bislang ernüchternd. Ein Punkt in diesem Bild ist die Frage der wirksamen Koordination von Hilfen. Allzu oft arbeiten unterschiedliche Professionen parallel und mit mangelnder Absprache. Allerdings wurden in diesem Bereich in jüngerer Vergangenheit vermehrte Anstrengungen unternommen, Beratungsdienste und Gerichtsbarkeit zusammenzubringen und im Sinne des beschleunigten Verfahrens eine engere Zusammenarbeit zu erreichen. Prinzipiell ist diese Entwicklung sicher zu begrüßen. Allerdings gibt es auch skeptische Stimmen, die vor einer Konfliktverschärfung bei erhöhtem Zeitdruck warnen. In welchen Fällen sich diese Beschleunigung als erfolgreich erweist, und in welchen Fällen sie Druck aufbaut, der eher kontraproduktiv wirkt, werden die Erfahrungen der Zukunft zeigen. Auch hier wird eine sorgfältige Begleitforschung angezeigt sein.

Solche rechtlichen Veränderungen werden auch für psychosoziale Berufsgruppen Auswirkungen haben. Dies gilt auch für die geplante Veränderung der Sorgerechtsregelung für nicht miteinander verheiratete Eltern, bei der voraussichtlich (zumindest für eine größere Gruppe von nicht verheirateten Elternpaaren) das gemeinsame Sorgerecht zum juristischen Normalfall wird, der mit der Geburt des Kindes gilt. Westliche Rechtssysteme setzen

zunehmend darauf, dass es dem Kindeswohl dient, wenn Eltern gemeinschaftlich die Verantwortung für die Kinder übernehmen (Bausermann 2002; BMFSFJ 2007; Proksch 2002). Auch Trennungen nicht-ehelicher Elternpaare werden damit in Zukunft häufiger zu Fällen der Gerichtsbarkeit, der Beratungsstellen, Jugendämter und Sachverständigen. Vermutlich erwarten uns in diesen Fällen noch höhere Anforderungen, wenn die Basis elterlicher Kooperation noch fragiler ist oder nie gegeben war. Hier gilt es umso mehr, durch geeignete Angebote kindbezogenen Konflikten vorzubeugen und realistische Erwartungen an die Kooperationsmöglichkeiten von Eltern nach der Trennung sowie günstige Voraussetzungen für die Begrenzung von Konfliktpotenzial zu schaffen.

Wir hoffen, mit diesem Band dazu beizutragen, dass die Sensibilität für Bedürfnisse der Eltern und Kinder in hochstrittigen Familien steigt und dass sich die angestoßene Fachdiskussion um geeignete Angebote für diese Familien – nicht zuletzt zum Wohl der Kinder in diesen Familien – weiterentwickelt.

Überblick über die Beiträge

Der vorliegende Band verbindet anwendungsorientierte Grundlagenforschung zu hochstrittigen Trennungs-/Scheidungsfamilien und insbesondere zur Situation der Kinder in diesen Familien (siehe die Beiträge von Bröning, Kindler und Goldbeck) mit den Perspektiven unterschiedlicher Praxisbereiche. Berücksichtigt werden hierbei zentrale Akteursgruppen wie das Familiengericht (Hornikel), das Jugendamt (Gerber), die Rolle der Gutachter/innen (Salzgeber, Bergau und Fichtner) und der Bereich der Beratung bzw. psychologisch-pädagogischen Intervention (siehe Teil III: Schüller und Löhr; Normann und Mayer; Salzgeber, Bergau und Fichtner; Walper und Krey). Dabei sollen (I) Merkmale solcher Familien und die Rahmenbedingungen der Arbeit mit ihnen geklärt, (II) ein Fokus auf die Situation der Kinder gelegt und schließlich (III) Ansätze zu praktischen Interventionen skizziert werden. Die fraglos wichtigen Gruppen wie Umgangspflegschaften und Verfahrensbeistandsschaften werden in einzelnen Beiträgen ebenfalls berücksichtigt.

Zunächst befassen sich zwei Beiträge in Teil I mit der Frage, durch welche Merkmale sich hochkonflikthafte Trennungsfamilien auszeichnen. *Sonja Bröning*, die ihre Forschungsaktivitäten mit der Praxis als Mediatorin verbindet, wählt hierbei einen breiten Zugang. Ihre Arbeit informiert über neue Befunde zu Charakteristika von hochstrittigen Trennungsfamilien, wobei Merkmale der elterlichen Konfliktdynamik, insbesondere auch ungünstige Kognitionen über den anderen Elternteil, Persönlichkeitsmerkmale der Eltern sowie die ökonomischen Lebensbedingungen in den Blick genommen

werden, mithin Faktoren, die teilweise als „Erkennungsmerkmale“, teilweise aber auch als mögliche Wirk- bzw. Risikofaktoren zum Tragen kommen.

Danach greifen *Jörg Fichtner, Eva Sandner und Maya Halatcheva* die Frage nach der Diagnostik von hochstrittigen Trennungsfamilien auf, und diskutieren die auch im Beratungsverfahren relevante Frage, welche Merkmale im engeren Sinne zur Erkennung hochstrittiger Familien dienlich sind. Alle drei Autor/innen waren wissenschaftliche Mitarbeiter des Deutschen Jugendinstituts im Forschungsprojekt „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“, bei dem im Auftrag des Bundesfamilienministeriums zweieinhalb Jahre lang die Beratung mit solchen Familien untersucht wurde. Sie stellen in ihrem Beitrag aktuelle Ergebnisse des Forschungsprojektes dar, bei dem Eltern selbst zu ihren Beratungserfahrungen und den Auswirkungen auf ihren Elternkonflikt befragt wurden. Da bei dieser Forschung sowohl Fragebogen eingesetzt als auch persönliche Interviews mit den Eltern geführt wurden, liefert der Beitrag insbesondere Anregung für eine Konfliktdiagnostik mittels einfacher Testfragen und gezielter Exploration und deren Bewertung.

Der Beitrag von *Dirk Hornikel* stellt juristische Perspektiven in den Mittelpunkt. Hornikel war lange Jahre als Familienrichter tätig und zeitweise beim Bundesjustizministerium, um dort die Ausarbeitung und Umsetzung der Familienrechtsreform mit zu begleiten. Er skizziert in seinem Beitrag die zentralen Veränderungen im neuen Familienrecht und deren praktische Auswirkungen auf den juristischen Umgang mit Hochkonfliktfamilien mit ihren Kindern. Weil davon aber vor allem die gerichtliche Beratungsempfehlung, die Kooperation mit den Jugendämtern und nicht zuletzt Gutachten, Umgangspflegschaften und Verfahrensbeistandschaften zentral betroffen sind, zielt sein Beitrag nicht zuletzt auf die zentralen Veränderungen für psychosoziale Fachkräfte, die mit Scheidungs- und Trennungskonflikten zu tun haben.

Herausforderungen für psychosoziale Fachkräfte am Jugendamt, die in ihrer Arbeit mit Hochkonfliktfamilien konfrontiert sind, diskutiert *Christine Gerber*. Als Sozialpädagogin war sie lange Jahre Mitarbeiterin des Stadtjugendamtes München und beschreibt die Anforderungen, die im Kontext hocheskalierte Trennungs- und Scheidungskonflikte bei der Mitwirkung im familiengerichtlichen Verfahren an das Jugendamt gestellt werden. Hierbei diskutiert sie die Grenzen des Hinwirkens auf Einvernehmen der Konfliktparteien und befasst sich mit Fragen des Kinderschutzes und möglichen Interventionen zur Sicherung des Kindeswohls.

Teil II des vorliegenden Bandes nimmt insbesondere die Situation von Kindern in Hochkonfliktfamilien in den Blick. Zunächst geben *Sabine Walper und Jörg Fichtner* einen Überblick über zentrale Ergebnisse der internationalen Forschung zur psychosozialen Auswirkung von Elternkonflikten auf Kinder. Sie beschäftigen sich als Forscher und Praktiker seit Jahren mit

Hochkonfliktfamilien und insbesondere mit der Situation der betroffenen Kinder. Ihr Beitrag will damit noch einmal den Blick für die betroffenen Kinder schärfen und auch zu Überlegungen beitragen, welche Hilfen diese durch die psychosozialen Fachkräfte brauchen.

Anschließend befassen sich die beiden Beiträge von Kindler und Goldbeck vor allem mit den Folgen von gewalthaften Auseinandersetzungen zwischen den Eltern, wie sie im Kontext von Hochstrittigkeit gehäuft vorkommen. *Heinz Kindler* ist als Forscher, Fortbilder und Sachverständiger insbesondere mit Kinderschutz und Partnerschaftsgewalt befasst. In seinem Beitrag diskutiert er neuere Forschungsergebnisse zu unterschiedlichen Formen von Gewalt in Partnerschaften, deren Folgen für die betroffenen Kinder und schließlich die Übertragbarkeit dieser Ergebnisse auf Hochkonfliktfamilien. Dabei zeigt er auch auf, dass ein Übertrag der guten Befundlage zur Partnerschaftsgewalt nicht ganz so einfach auf die Frage der Konfliktfolgen zu übertragen ist.

Lutz Goldbeck stellt als Leiter der Sektion für Psychotherapieforschung und Verhaltensmedizin an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm die kinderpsychiatrischen Folgen von häuslicher Gewalt in den Mittelpunkt. Hierbei arbeitet er vor allem die traumatisierende Wirkung von miterlebter Partnerschaftsgewalt heraus, die Kinder aus gewaltbelasteten Hochkonfliktfamilien erfahren, und diskutiert die Rolle elterlicher Erziehungskompetenzen, die im Kontext häuslicher Gewalt oftmals durch eine Traumatisierung der Mutter geschwächt sind. Die referierten Befunde zu Schutz- und Risikofaktoren werden genutzt, um Schlussfolgerungen für Prävention und Therapie zu ziehen.

In Teil III schließlich stehen Interventionsmöglichkeiten im Mittelpunkt. Zunächst stellen *Astrid Schüler und Ulrike Löhr* ein Gruppenangebot vor, das sich an betroffene Kinder wendet. Als Mitarbeiterinnen einer Trennungs- und Scheidungsberatungsstelle in Berlin (Zusammenwirken im Familienkonflikt) leiten sie seit Jahren Gruppen für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien. In ihrem Beitrag beschreiben die Autorinnen mit hohem Praxisbezug das Konzept ihres Kindergruppenangebotes für Kinder aus (auch hochstrittigen) Trennungsfamilien, das sie nicht nur generell bei der Trennungsbewältigung unterstützen soll, sondern auch speziell auf die Bedürfnisse von Kindern mit hochkonflikthaften Eltern eingeht und sie darin unterstützen will, hilfreiche Kompetenzen und Handlungsoptionen für die Belastungsbewältigung zu erwerben.

Die drei nachfolgenden Beiträge behandeln Interventionsmöglichkeiten im Kontext von Hochkonfliktfamilien, die bei den Eltern ansetzen. *Katrin Normann und Stefan Mayer* stellen die Beratungsarbeit mit hochstrittigen Trennungsfamilien in den Mittelpunkt. Beide sind Mitarbeiter einer auf Trennung und Scheidung spezialisierte Ehe- Familien- und Lebensbera-

tungsstelle in München (Familien-Notruf München) und beschäftigen sich als Systemische Therapeuten und Mediatorin seit vielen Jahren mit Familien in Trennungs- und Scheidungsprozessen. Ihr Beitrag beschreibt das Konzept der Arbeit mit Hochkonfliktfamilien, das modellhaft an der Beratungsstelle Familien-Notruf München entwickelt wurde, und diskutiert, wo die Fallstricke in dieser Arbeit liegen.

Dass beraterische Elemente zunehmend auch in die Arbeit der Gutachter/innen einfließen, verdeutlicht der Beitrag von *Joseph Salzgeber, Bettina Bergau und Jörg Fichtner*. Die drei Autor/innen sind psychologische Sachverständige in der GWG München und beschäftigen sich in ihrem Beitrag insbesondere mit der lösungsorientierten Begutachtung. Während Sachverständige auch bislang häufig implizit an Konfliktlösungen im Rahmen der Begutachtung gearbeitet haben, sieht das neue Familienrecht entsprechende explizite Aufträge hierzu vor. Der Beitrag versucht, anhand von Fallbeispielen Chancen und Fallstricke eines systematischen Vorgehens in solchen Familien zu beleuchten.

Schließlich stellen *Sabine Walper und Mari Krey* den Elternkurs „Kinder im Blick“ vor, der Eltern bei der Trennungsbewältigung und Konfliktbegrenzung unterstützen und ihre Erziehungskompetenzen stärken will. Als strukturiertes Gruppenangebot mit systemischem, kommunikations- und emotionstheoretischem Fundament hat sich dieser Kurs auch für hochstrittige Trennungsfamilien bewährt. Die Forschungsbefunde von Sabine Walper sind in die Konzeption des Kurses eingeflossen. Mari Krey arbeitet neben ihrer Forschungstätigkeit als Mediatorin.

Wir lassen in diesem Band Forscher/innen und Praktiker/innen zu Wort kommen. Dazu haben wir darauf geachtet, dass alle Autor/innen von beiden Seiten etwas in sich haben: Dass solche Praktiker zu Wort kommen, die in ihrem Handeln immer auch vorwärtstastend und damit letztlich forschend sind. Und dass die Forschenden Ergebnisse vorstellen, für die das Diktum des Sozialpsychologen Kurt Lewins gilt, dass nichts praktischer ist als eine gute Theorie. Wir tun dies im Wissen, sicher keine endgültigen Antworten geben zu können für die Fachkräfte in ihrer aufreibenden Arbeit, für die Eltern in ihren sie überfordernden Konflikten und für die Kinder in ihrem belastenden Hin- und Hergerissen-Sein. Aber gleichzeitig auch ein wenig in der Hoffnung, zumindest Richtungen aufzeigen zu können, in denen die Antworten auf diese Herausforderungen liegen könnten.

Literatur

- Ayoub, C. C., Deutsch, R.M. und Maraganore, A. (1999): Emotional distress in children of high-conflict divorce. The impact of marital conflict and violence. *Family and Conciliation Courts Review* 37: S. 297–314.
- Bausermann, R. (2002). Child adjustment in joint-custody versus sole-custody arrangements: A meta-analytic review. *Journal of Family Psychology*, 16, 91–102.
- BMFSFJ. (2007). Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. 7ter Familienbericht. Berlin: BMFSFJ.
- Bröning, S. (2009): Kinder im Blick. Theoretische und empirische Grundlagen eines Gruppenangebots für Familien in konfliktbelasteten Trennungssituationen. München: Waxmann.
- Buchanan, C.M./Heiges, K.L. (2001): When conflict continues after the marriage ends: Effects of post-divorce conflict on children. In: J.H. Grych und F.D. Fincham, F. D. (Hrsg.): *Interparental conflict and child development*. New York: Cambridge University Press, S. 337–362
- Bundesministerium für Justiz (2006): Sonderauswertung zur Familiengerichtsstatistik 2005.
- Dietrich, P. S., Fichtner, J., Halatcheva, M. und Sandner, E. (2010): Arbeit mit hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien: Eine Handreichung für die Praxis. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Donner, M. B. (2006): Tearing the child apart. The contribution of narcissism, envy, and perverse modes of thought to child custody wars. *Psychoanalytic Psychology* 23: S. 542–553.
- Fichtner, J. (2010). Auswertung der quantitativen Befragung von 158 Eltern in Beratung. In: J. Fichtner, P. Dietrich, M. Halatcheva, U. Herrmann und E. Sandner: *Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft (Forschungsbericht)*. München: DJI, S. 32–83.
- Fichtner, J. (2007). Konzeptionen und Erfahrungen zur Intervention bei hoch konflikthaften Trennungs- und Scheidungsprozessen – Exemplarische Praxisprojekte: Expertise aus dem Projekt „Hochstrittige Elternschaft“. München: DJI.
- Johnston, J. R. und Campbell, L. E. G. (1988). *Impasses of divorce: The dynamics and resolution of family conflict*. New York: Free Press.
- Johnston, J. R. (2003). Building multidisciplinary professional partnerships with the court on behalf of high-conflict divorcing families and their children. *Praxis der Rechtspsychologie: Sonderheft 1, Tagungsbericht: Das Kind bei Trennung und Scheidung*, 13, 39–63.
- Menne, K. (2007). Erziehungsberatung – heute und morgen. *Kindschaftsrecht und Jugendhilfe* (4), 128–131.
- Neff, R. und Cooper, K. (2004): Progress and parent education: Parental conflict resolution. *Family Court Review* 42: S. 1–16.
- Proksch, R. (2002). *Rechtstatsächliche Untersuchung zur Reform des Kindschaftsrechts*. Köln: Bundesanzeiger Verlag.
- Statistisches Bundesamt (2007): *Statistisches Jahrbuch 2007*. Wiesbaden.
- Stewart, R. (2001): Background paper – The early identification and streaming of cases of high conflict separation and divorce: a review. Justizministerium Kanada.
- Spindler, M. (2009). Persönlichkeitsstörung und hochstrittige Trennung und Scheidung. *ZKJ*, 4, 152–156.

- Walper, S. und Langmeyer, A. (2008). Auswirkungen einer elterlichen Scheidung auf die Entwicklung der Kinder. *Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe* (3), 94–97.
- Walper, S. (2006): Das Umgangsrecht im Spiegel psychologischer Forschung. In: Deutscher Familiengerichtstag e.V. (Hrsg.): *Sechzehnter Deutscher Familiengerichtstag vom 14. bis 17. September 2005 in Brühl*. Bielefeld: Giesecking S. 23–42.
- Weber, M. und Schilling, H. (2006). *Eskalierte Elternkonflikt: Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen*. Weinheim, München: Juventa.
- Winkelmann, S. (2005). Elternkonflikte in der Trennungsfamilie als Risikobedingung kindlicher Anpassung nach Trennung und Scheidung. Universität Dortmund: Dissertation.

Teil I
Hochkonfliktfamilien:
Merkmale
und Rahmenbedingungen

Charakteristika von Hochkonflikt-Familien

Einführung

*„Meistens hat, wenn zwei sich scheiden, einer etwas mehr zu leiden“
(Wilhelm Busch)*

Für hochstrittige Eltern in Trennung, so berichten professionelle Helfer, ist die Überzeugung charakteristisch, sie selbst seien diese „mehr leidende“ Person. Der ehemalige Partner bzw. die ehemalige Partnerin wird konsequenterweise als der „Täter“ gesehen, der dieses Leid verursacht, und vor dem auch das betroffene Kind geschützt werden muss. In der praktischen Arbeit mit diesen Menschen ist auffallend, mit welcher Überzeugung beide Seiten Vorwürfe dem anderen gegenüber aussprechen, ihren eigenen Anteil am Konflikt aber verneinen. Es verwundert daher nicht, dass der Versuch, diese Klienten zu einer außergerichtlichen Einigung zu bewegen, sich äußerst schwierig gestaltet. Hinzu kommt, dass die Eltern in der Regel nicht freiwillig in die Beratung kommen, sondern durch Gericht oder Jugendamt dazu genötigt oder gezwungen werden. Ob eine derartige „Zwangsberatung“ ohne Eigenmotivation gelingen kann und wie diese am besten durchzuführen ist, wird immer noch kontrovers diskutiert. Hinter dieser Diskussion steckt zum einen die historisch gewachsene Vorstellung, dass Therapie und Beratung ohne Änderungsmotivation der Klienten zum Scheitern verurteilt ist. Einer solchen Meinung entgegen stehen Befunde von Untersuchungen aus dem US-amerikanischen Raum, die zeigen, dass auch angeordnete Interventionen, wie z.B. Mediation oder Elterngruppen, effektiv sind und Eltern, die gezwungen waren, an der Mediation teilzunehmen, rückblickend nicht wesentlich unzufriedener sind als freiwillig Teilnehmende (vgl. Benjamin und Irving 1995; Geasler und Blaisure 1999). Zum anderen kann auch die praktische Erfahrung in der Arbeit mit dieser Klientel, die von Abbrüchen, emotional aufgeladenen Sitzungen und großen Schwierigkeiten für die Beratenden geprägt ist, zu der Auffassung führen, dass Hochstrittige häufig „beratungsresistent“ sind.

Die eigentlich Leidtragenden chronifizierter Trennungskonflikte sind die Kinder. Fichtner (2007) schätzt die Zahl von hochstrittigen Trennungen betroffener Kinder in Deutschland auf 10.000–15.000 im Jahr. Da die Problematik sich üblicherweise über einen längeren Zeitraum erstreckt, schätzt

er die hiesige Zahl aktuell betroffener Kinder auf 50.000. Um die Kinder dreht sich der Konflikt, denn die fortdauernde gemeinsame Verantwortung für die Kinder, juristisch in Sorge- und Umgangsrecht verankert, sorgt für immer neuen Konfliktstoff. Obwohl die Eltern ihre Kämpfe angeblich für das Wohl des Kindes austragen, geraten dessen Bedürfnisse gerade in chronischen Elternkonflikten so sehr aus dem Blickfeld der Eltern, dass von einer „Instrumentalisierung“ des Kindes für eigene Bedürfnisse, sei es bewusst oder unbewusst, gesprochen werden kann (Homrich, Muenzenmeyer Glover und Blackwell White 2004). Zahlreiche Studien dokumentieren den schädigenden Einfluss elterlicher Konflikte auf die Entwicklung der Kinder (Amato und Rezac 1994; Healy, Stewart und Copeland 1993; Johnston, Kline und Tschann 1989; Krishnakumar und Buehler 2000).

Doch wie entstehen chronische Trennungskonflikte – liegt ihre Wurzel in einer schwierigen, vielleicht sogar pathologisch gestörten Persönlichkeit der Streitenden oder resultiert sie lediglich aus einer besonders konfliktträchtigen Beziehungsdynamik? Sind immer beide Ex-Partner „hochstrittig“, oder reicht ein „streitbarer“ Elternteil aus, um den Konflikt derart zu schüren? Entstammen Hochstrittige bestimmten sozialen Schichten? Auch wenn Einigkeit darüber besteht, dass die Arbeit mit hochstrittigen Eltern in Trennung ausgesprochen schwierig ist (Weber und Schilling 2006), so gibt es doch viele widersprüchliche Theorien und Annahmen über die Genese und den Verlauf der Konflikteskalation und seiner Chronifizierung.

Hier setzt der vorliegende Beitrag an, indem danach gefragt wird, ob sich bestimmte Charakteristika hochstrittiger Eltern in Trennung auch empirisch nachweisen lassen und welche dies sind. Gibt es bestimmte Wesenszüge der einzelnen Personen in der Partnerschaft, aber auch des Paares, also der Kombination, die eine Hochstrittigkeit wahrscheinlicher machen? Bevor eigene Befunde zu dieser Thematik dargestellt werden, soll zunächst berichtet werden, welche Erkenntnisse in anderen Untersuchungen aus dem deutschen und dem anglo-amerikanischen Sprachraum bereits gewonnen werden konnten. Anschließend wird das Forschungsprojekt „Kinder im Blick“ vorgestellt, aus dem der vorliegende Beitrag hervorgegangen ist. Wesentliche Befunde werden vorgestellt, diskutiert und es werden Schlussfolgerungen für Forschung und Praxis gezogen. Die praktische Relevanz dieser Schlussfolgerungen ist dreifach: Erstens sind sie für die Diagnostik relevant, zum Beispiel im Rahmen einer Fallbeurteilung bzw. psychologischen Begutachtung, die klären soll, worin die Schwierigkeiten des jeweiligen Familiensystems bestehen. Zweitens ist die Frage nach der Entstehung von Hochstrittigkeit für die präventive Arbeit mit Menschen in Trennung wichtig, um möglichst schon im frühen Stadium, am Anfang der Konfliktspirale, eine Eskalation zu verhindern. Und drittens sind Antworten auf diese Frage bedeutsam für Interventionen jeglicher Art, weil sie aufzeigen, wo Hilfen wirksam ansetzen können.

Charakteristika von Hochkonfliktfamilien

Was versteht man unter „Hochstrittigkeit“?

Viele Versuche sind unternommen worden, Hochstrittigkeit zu definieren. Für Praktiker handelt es sich bei Hochstrittigen häufig um diejenigen Eltern, die nicht freiwillig in die Beratung kommen, sondern von Jugendamt oder Gericht „geschickt“ werden. Paul und Dietrich bezeichnen als „Minimaldefinition“ für Hochstrittigkeit (Paul und Dietrich 2006, S. 5) den „mehrfach und dauerhaft gescheiterte[n] Versuch von Eltern, kindbezogene Konflikte nach der Trennung oder Scheidung mit gerichtlichen und außergerichtlichen Interventionen“ beizulegen. Eine weiter gefasste Definition findet sich bei Homrich und Mitautoren (2004). Diese umfasst wesentliche Elemente, die sich auch bei anderen Autoren finden (z.B. Baris et al. 2001). Als Hauptmerkmale von Hochstrittigkeit werden hier genannt:

- (1) Es existieren fortgesetzte juristische Streitigkeiten
- (2) Emotionale Themen stehen im Vordergrund
- (3) Die Kinder werden für Bedürfnisse der Eltern instrumentalisiert
- (4) Versuche der außergerichtlichen Einigung sind fehlgeschlagen.

Alberstötter (2004) schlägt ein Eskalationsmodell vor, das an die Eskalationsstufen nach Glasl (1999) anknüpft und drei Ebenen umfasst: (1) Zeitweilig gegeneinander gerichtetes Reden und Tun, (2) Verletzendes Agieren, Ausweiten des Konfliktfeldes sowie (3) Beziehungskrieg – Kampf um jeden Preis. Spätestens ab Stufe 2 ist nach Alberstötter von Hochstrittigkeit zu sprechen, diese Ebene der Konflikteskalation zeichnet sich durch eine Emotionalisierung und zeitliche Verdichtung des Konflikts, eine erhöhte Intensität wechselseitiger Ablehnung und Verletzung und schließlich auch durch die Einbeziehung professioneller Dritter aus. Diese sollen durch „mächtige Geschichten“ von der eigenen Sicht des Konflikts zu Bündnispartnern gemacht werden. Stufe 3 ist zusätzlich durch radikale Distanzierung vom anderen Elternteil bis hin zur Negation gekennzeichnet. Sie beinhaltet den Versuch, den anderen existenziell zu schädigen, z.B. durch Verleumdungen (sexueller Missbrauch, Gewalt, Entführungsabsicht).

Während in den USA der Anteil hochstrittiger Eltern an der Gesamtheit von Eltern in Trennung auf zehn bis fünfzehn Prozent geschätzt wird (Maccoby und Mnookin 1992), sollen es in Deutschland nur ungefähr fünf Prozent aller Trennungen sein, die derart eskalieren (Dietrich und Paul 2006). Ein Grund für diesen Unterschied dürfte darin liegen, dass in vielen US-Bundesstaaten für Familiensachen kein Anwaltszwang besteht, was die – psychologische und finanzielle – Hemmschwelle für Eltern im Hinblick auf die Fortsetzung ihrer juristischen Streitigkeiten senken könnte. Obwohl der